

Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft

Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt

Band: - (1999)

Heft: 4

Artikel: Gespräch mit Dr. Urs Burckhardt, Delegierter der GGG : von Ehrenamt und Gemeinnützigkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-843533>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

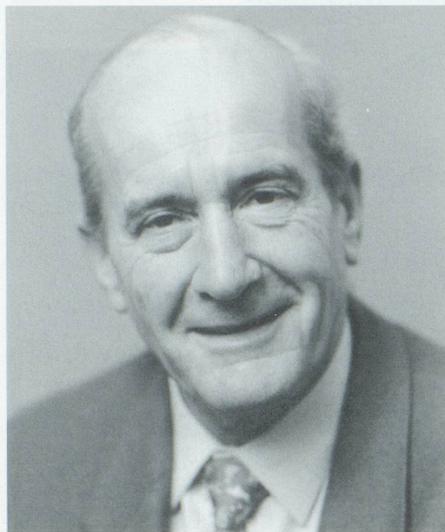
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Dr. Urs Burckhardt, Delegierter der GGG

Von Ehrenamt und Gemeinnützigkeit



Dr. Urs Burckhardt, Delegierter der GGG

Dass man mit Spenden Not lindert, ist eine Tradition, die in biblische Zeiten zurückgeht. Das Almosen für Witwen und Waisen ist sprichwörtlich. Wesentlich jünger ist der Gedanke, nicht nur mit Geld allein zu helfen, sondern auch Zeit und Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen. Die Rede ist hier vom Bürger, der sich verpflichtet fühlt, neben seinem Broterwerb auch etwas für Mitmenschen zu tun, die auf der Schattenseite des Lebens stehen.

Einer von ihnen ist Urs Burckhardt. Er ist heute pensioniert und erfüllt als Delegierter des Vorstandes auf ehrenamtlicher Basis ein 30- bis 40% Pensum für die sozialen und kulturellen Aufgaben der GGG. Was sind die Motive für dieses grosse Engagement?

Es ist befriedigend, etwas zu tun, das etwas bewirkt. Es gibt Phasen im Leben, das ist ganz normal, da will man Geld verdienen und einen gewissen Standard erreichen. Aber irgendeinmal stellt man sich die Frage «wofür lebe ich eigentlich?». Man will jemand anderem etwas sein: seiner Frau, seinen Kindern, vielleicht auch der Allgemeinheit. Wenn man sich in einer gemeinnützigen Art und Weise für Benachteiligte einsetzt, ist das eine Aufgabe, die auch in Zukunft sehr, sehr wichtig ist. Ohne diese Bereitschaft des Bürgers sieht es in unserer Gesellschaft duster aus.

Der Allgemeinheit nützen – eben, sich gemeinnützig zu engagieren und ehrenamtlich, also unbezahlt, ist das Programm der GGG, der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige. Am Anfang dieser Entwicklung, vor über 200 Jahren, stand der Ratsschreiber Isaak Iselin, ein durch Herkommen und Ausbildung privilegierter Bürger, der, geprägt vom Gedankengut der Aufklärung, sich für eine allgemeine «Glückseligkeit» einsetzte. Wenn man weiß, unter welch erbärmlichen Umständen damals die Mehrzahl der Baslerinnen und Basler leben musste, stellt sich die Frage, ob Gemeinnützigkeit, wie Iselin sie verstand, nicht lediglich die ärgsten Auswirkungen eines ungerechten Systems bekämpfte und damit einen Beitrag dazu leistete, gerade dieses System in Basel zu erhalten.

Das kann man nicht so sehen. Die Exponenten der Aufklärung wie Iselin und andere in der Schweiz, Frankreich und Deutschland, hatten den Vorteil, dass sie nicht unter dem Druck standen, reagieren zu müssen. Sie waren der Zeit voraus, dem Fortschritt verpflichtet und konnten Dinge in Bewegung setzen. Sie konnten das mit gutem Gewissen tun. Die Zuversicht in die Zukunft war gross. Und Iselin und seine Zeitgenossen mussten die Schattenseiten der Französischen Revolution, das Schreckensregime, nicht mehr erleben. Die Ambivalenz der gebildeten Kreise, die sich ein halbes Jahrhundert später, in der Helvetik manifestierte, war eine Folge davon. Das gab dann einen Bruch in der Aufklärung.

In seinem Alterswerk «Notizen eines Müssiggängers» weist J.R. von Salis darauf hin, dass die von der Aufklärung beeinflusste Oberschicht einen grösseren und echteren Respekt für die Menschenwürde entwickelte, als das oft intolerante und harte Bürgertum, das nach der Französischen Revolution an die Macht kam und zum Träger der Industrialisierung wurde. In dem Sinne hat die Tätigkeit der GGG der Gründerjahre nichts mit jener Almosenpolitik zu

tun, wie sie im 19. Jahrhundert von vielen gemeinnützigen Organisationen betrieben wurde, die sich auf die christliche Nächstenliebe beriefen.

Man muss sehen: die Basler GGG ist ein Kind des 18. Jahrhunderts. Im Vergleich mit anderen gemeinnützigen Gesellschaften in der Schweiz, die erst im 19. Jahrhundert gegründet wurden, ist der Bezug zur Aufklärung sehr wichtig. Man wollte etwas machen, damit sich der Bürger selbst verwirklichen und weiterkommen konnte. Das ist unter dem Begriff «Glückseligkeit», der von Iselin häufig gebraucht wurde, zu verstehen. Man wollte ausgesprochen keine «Pfläscherlipolitik». Im 19. Jahrhundert musste man vor allem die Nachteile der industriellen Revolution flicken. Erst dann wurde der gemeinnützige Einsatz zur Nothilfe. Viele gemeinnützige Gesellschaften wurden aus diesem Notgedanken gegründet. Dahinter steht ein pietistischer Grundgedanke. Natürlich fanden diese Überlegungen auch bei der Basler GGG Eingang. Selbstverständlich waren die damaligen Mitglieder ebenfalls vom pietistischen Zeitgeist geprägt.

Hinweis

Wir organisieren Führungen und Vorträge von und über Institutionen, die von der GGG geführt oder unterstützt werden.

- Die Allgemeinen Bibliotheken der GGG
- Der Zunftsaal Schmiedenhof
- Café und Kellertheater Zum Isaak
- Das Basler Marionetten-Theater
- Auf den Spuren von Isaak Iselin
- Das Blindenheim
- Was ist Diabetes?
- Die Alzheimer-Krankheit

Siehe Regio-Teil, Rubriken Führungen und Vorträge

Die Arbeit für die GGG, sei es im Vorstand, sei es als Mitglied einer der zahlreichen Kommissionen, kann zeitraubend sein und erfordert Fachwissen – ehrenamtliche Professionalität, wenn man so will. Mit einem Jahresumsatz von rund 14 Millionen Franken, einem respektablen Vermögen und grossem Immobilienbesitz ist die GGG eine «Firma», die ein volles Engagement erfordert. Wie bewältigen die unbezahlten Mitarbeiter diese Aufgabe?

Wir lagern sehr viel aus: Das Rechnungswesen, die Buchhaltung, die Vermögens- und Liegenschaftsverwaltung. Wir haben im Vorstand einen Kassier. Das ist traditionell ein leitender Angestellter einer Bank. Er ist unser Finanzexperte. Er überwacht die Geldgeschäfte. Dasselbe gilt für unsere Liegenschaften. Um sie kümmert sich eine Immobilienverwaltung. Unsere Kommission trifft sich regelmäßig um die anstehenden Probleme zu diskutieren.

Wir sind auf Sachverstand angewiesen. Wir legen Wert darauf, dass unsere Vorstandsmitglieder im aktiven Berufsleben stehen. Man ist bei uns für sieben Jahre im Vorstand. Es gibt «ghaue oder gstoche» keine Verlängerung. Es erleichtert den Entschluss, bei uns mitzumachen, wenn man weiss, dass dies auf Zeit ist. Vor zehn Jahren haben wir zudem unser Zentralsekretariat mit bezahlten Funktionären besetzt, welche die Vorstandsmitglieder bei administrativen Aufgaben entlasten. Briefe werden geschrieben, Sitzungen organisiert, Protokolle verfasst. Mit der Sache allerdings muss man sich natürlich selber auseinandersetzen. Bis jetzt ist es uns immer gelungen, gute und aktive Leute zu gewinnen. Der Ehrenamtliche weiss, sein Amt kostet ihn Zeit und vielleicht auch Geld. Aber ich meine, diese Leute bekommen etwas zurück.

Die GGG wird ausschliesslich von Ehrenamtlichen geleitet. Das gilt auch für die Kommissionen der einzelnen Organisationen. Das «Tagesgeschäft» der Institutionen selber wird aber, anders als in den Gründerzeiten, von angestellten Mitarbeiterrinnen und Mitarbeitern getragen. Dieser Schritt zur Professionalisierung erfolgte erst in diesem Jahrhundert.

Das stimmt. Mein Vater war jahrzehntelang Präsident der Allgemeinen Bibliotheken, deshalb weiss ich das so genau. Natürlich gab es schon in meiner Jugendzeit einen bezahlten Bibliothekar, aber es gab damals noch viele Bibliothekargehilfen, die ihre Arbeit im Ehrenamt machten. Das war noch ein «haimeliger» Betrieb. In den fünfziger und sechziger Jahren kam dann der Wechsel zu einem professionell ausgebauten Bibliothekswesen. Die Mitarbeiter werden nach einigermassen kompetitiven Löhnen bezahlt. Man sagt da nicht: Du bist bei der GGG, also musst du für Gotteslohn arbeiten.

In vielen sozialen und kulturellen Institutionen arbeiten Ehrenamtliche und angestellte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Hand in Hand. Der Profi hat in der Regel einen Informationsvorsprung, während der «Milizier», der Abstand zum Tagesgeschäft hat, die Dinge häufig gelassener, gewissermassen von Aussen, beurteilen kann. Im Idealfall ergänzt man sich. Natürlich können sich aus dieser Konstellation auch Spannungen ergeben, mit denen behutsam umgegangen werden muss. Das erfordert von beiden Gruppen Einfühlungsvermögen für die Situation der anderen



Auszug aus den Gründungsstatuten

Seite. Mit zu den wichtigsten Aufgaben des Vorstandes gehört die Sorge um die Finanzierung der Löhne der Angestellten. 1998 musste die GGG einen Verlust von gegen zwei Millionen Franken ausweisen, weil in diesem Jahr kein Legat eingegangen war. Was bedeutet so ein Defizit?

Unser Einkommen setzt sich zusammen aus Mitgliederbeiträgen, Spenden, Vermögenserträgen und letztwilligen Zuwendungen. In den vergangenen Jahren erhielten wir immer wieder Legate. Wir gestalten unsere Finanzpolitik so, dass wir jene Ausgaben, zu denen wir verpflichtet sind, aus den sogenannt sicheren Einnahmequellen bezahlen. Das Geld, mit dem wir andere soziale und kulturelle Organisationen unterstützen, stammt aus Erbschaften. Wenn wir keine Legate mehr erhielten, würden wir uns zuerst dort einschränken. Unsere eigenen Institutionen dürfen keinen Schaden leiden. Wir dürfen nicht die Allgemeinen Bibliotheken oder die Ausländerberatung gefährden, nur weil wir Geld an Dritte spenden.

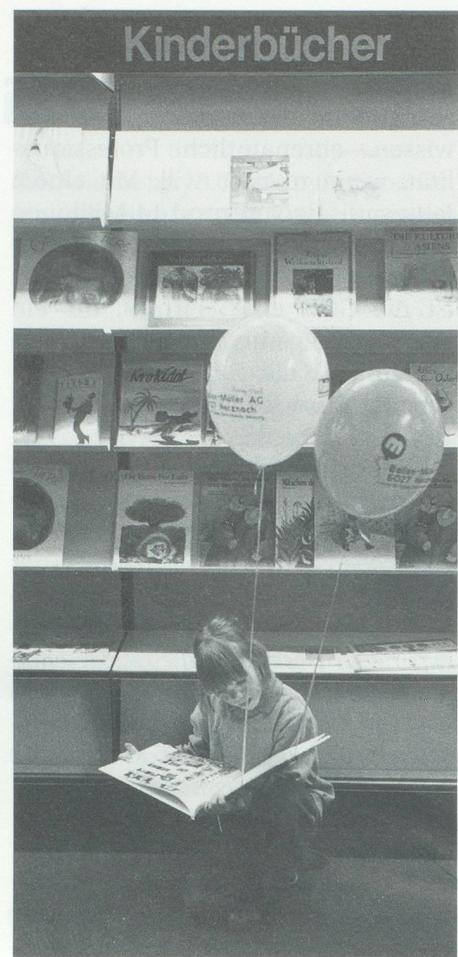
Dass soziale Institutionen immer wieder Legate erhalten (und auf sie angewiesen sind), gehört zur baslerischen Tradition. Der Staat richtet zwar Subventionen aus. Diese Beiträge decken aber, alles in allem, nicht einmal die Hälfte jener Mittel, welche private Organisationen für soziale

Aufgaben aufwenden. Ohne Spenden und Legate wäre die Tätigkeit zugunsten jener Hilfswerke und Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, gar nicht möglich. Von wem kommen denn diese Zuwendungen?

Es ist erstaunlich, wie oft wir Legate von Leuten bekommen, die wir gar nicht kennen. Ich glaube, das hängt damit zusammen, dass wir seit 222 Jahren aktiv sind und immer wieder Neues machen. Wir geniessen ein gewisses Basisvertrauen in der Bevölkerung. Man weiss zwar nicht genau, was die GGG ist, aber man weiss: Sie ist etwas Gutes. Die Kontinuität und die Breite – wir sind tätig für Junge und Alte, wir engagieren uns für Soziales und Kulturelles – geben den Leuten die Gewissheit, dass ihr Geld bei uns gut angelegt ist.

Stichwort Kulturelles. Ursprünglich hatte die GGG drei «Standbeine»: Soziales, Kulturelles und Sport. Das Engagement für den sportlichen Bereich ist heute, anders als im letzten Jahrhundert, nicht mehr nötig. Aber ist es tatsächlich im Sinne des Stifters, dass die GGG kulturell aktiv wird, so wie im September dieses Jahres, als sie als Sponsorin des Theatertreffs im Kasernenareal auftrat?

Kultur gehört zur Lebensqualität jeder menschlichen Gemeinschaft. Diese Überzeugung war auch Teil der Philoso-



phie der Aufklärung. Es ging schon vor 200 Jahren nicht nur um Soziales und Erziehung. Bereits damals engagierte sich die GGG kulturell. Das führen wir weiter. Wir bemühen uns, das Kulturelle mit dem Sozialen zu verbinden. Bei-

Nicht nur die GGG...

Ein Dachverband, in dem sich ebenfalls soziale Organisationen zusammengeschlossen haben, ist die

IG Gemeinnützige Institutionen Basel-Stadt

Ihr angeschlossen sind 21 Organisationen, darunter auch solche, die nicht Mitglieder der GGG sind, wie der Basler Frauenverein, Spitex Basel-Stadt, Pro Senectute Basel-Stadt usw. Was hier an gemeinnütziger Arbeit geleistet wird, ist eindrücklich:

Ehrenamtlich geleistete Arbeitsstunden

ca. 20 000 pro Jahr

Benutzerinnen und Benutzer von Dienstleistungen

ca. 63 000

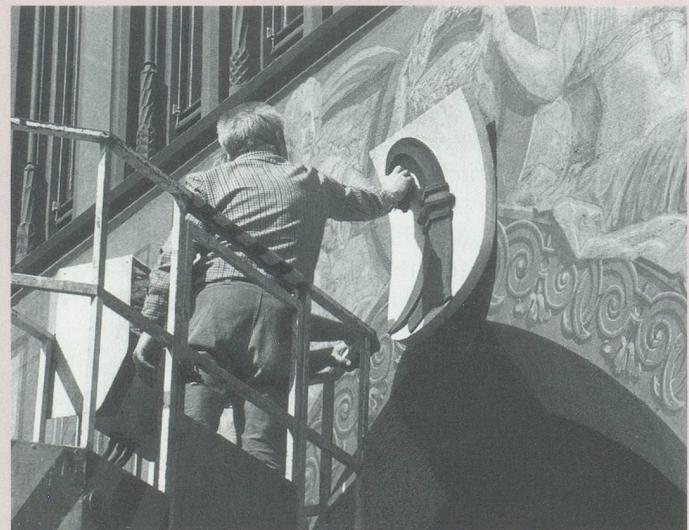
Kostenaufwand pro Jahr

ca. 98 Millionen Franken

Davon Beiträge Kanton Basel-Stadt (Subventionen)

ca. 41 Millionen Franken

Die Zahlen zeigen deutlich, wie sehr ein Gemeinwesen darauf angewiesen ist, dass Private sich engagieren.



spielsweise indem wir Jugendtheater fördern oder einen Beitrag leisten, damit Ältere ihre Aktivitäten aufrecht erhalten können. Wir erachten es nicht als unsere Aufgabe, die grossen, etablierten Kulturinstitute zu unterstützen. Deshalb würden wir uns nicht am Stadttheater beteiligen oder an der AMG. Dafür fördern wir neue, zukunftsträchtige Ideen wie zum Beispiel «basel sinfo-nietta». Hier fühlen wir uns durchaus in der Tradition Isaak Iselins.

Der Kanton Basel-Stadt hat Glück. Es gibt nicht nur die GGG, die seit Jahrzehnten einen wichtigen Beitrag für die Wohnlichkeit der Stadt leistet, es gibt auch die Christoph Merian Stiftung, die Projekte unterstützt und fördert, die der Allgemeinheit zugute kommen. Worin unterscheiden sich diese beiden Organisationen?

Nun, die CMS ist in die Bürgergemeinde eingebunden. Wohin ihre Beiträge gehen, wird weitgehend vom Bürgerrat und vom Kanton bestimmt. Wir sind zum Glück politisch nicht abhängig. Auch haben wir etwas andere Schwerpunkte. Landwirtschaft und

Ökologie, die Christoph Merian am Herzen lagen, überlassen wir gerne der CMS. Die CMS wurde auch immer schon professioneller und entsprechend straffer geführt. Der Gedanke der Ehrenamtlichkeit hat dort geringere Bedeutung. Die GGG will die Verantwortung an die ihr angeschlossenen Institutionen delegieren. Dadurch wird sie natürlich als Zentralorganisation von der Bevölkerung weniger wahrgenommen. Aber das ist uns durchaus recht, denn wir wollen «durch unsere Werke» wirken.

In diesem Gespräch war viel von Ehrenamtlichkeit und Gemeinnützigkeit die Rede. Wir leben aber in einer Zeit, in der Schlagworte wie Globalisierung, Fusionen, Shareholder value für viele Menschen zu einer bitteren Realität geworden sind. Die Belastungen einer immer mehr auf Effizienz und Optimierung der Arbeitskraft ausgerichteten Wirtschaft lassen dem Einzelnen immer weniger Raum, sich für die Gemeinschaft zu engagieren. Die Rekrutierung von Ehrenamtlichen wird zunehmend schwieriger. Hat gemeinnützige Tätigkeit überhaupt eine Zukunft?

Zur momentanen wirtschaftlichen Entwicklung gibt es irgendeinmal wieder eine Gegenbewegung. Es gilt, das 18. Jahrhundert ins 21. zu bringen. Das Gedankengut der Aufklärung ist zukunftsreitig. Die damalige Haltung war progressiv und sie wird sich gewiss auch in Zukunft durchsetzen. Auch heute gäbe es Leute, die im Prinzip Zeit hätten, gemeinnützig tätig zu sein und die dann merken würden, dass es ihnen auch ganz persönlich etwas bringt. In den grossen Firmen war es früher selbstverständlich, dass Mitarbeiter auch in gemeinnützigen Organisationen tätig waren. Die Rücksichtnahme auf solche Engagements nimmt eindeutig ab. Aber auch hier sind Gegenbewegungen sichtbar. Da gibt es seit einiger Zeit das Programm Seitenwechsel. Manager waren für eine gewisse Zeit in sozialen Institutionen tätig – eben, um die «andere Seite» kennen zu lernen. Im Hinblick auf die Zukunft bin ich gar nicht so pessimistisch. Man merkt auch in kommerziellen Unternehmen, dass die gemeinnützige Komponente notwendig ist. Ich glaube fest daran, dass sich der Aufklärungsgedanke durchsetzt.

Porträt GGG

Rechtsform:

Verein

Mitgliederzahl:

3900

Vorstand:

7 Mitglieder, 1 Delegierter, 1 Kassier, 1 Schreiber.

Der Vorstand funktioniert nach einem Rotationsprinzip: Jedes Mitglied hat eine Amtszeit von höchstens 7 Jahren und übernimmt während dieser Zeit einmal das Präsidium. Der Delegierte, der Kassier und der Schreiber sind für eine Amtszeit von 4 Jahren gewählt.

Ressorts:

Kulturförderung, Ausbildung und Kultur, Betagte, Erwachsene, Gesundheit, Jugend und Familie, Wohnen.

GGG-Organisationen

A-Organisationen

sind unselbständige GGG-eigene Institutionen. Sie werden von Kommissionen geleitet, die durch den Vorstand der GGG gewählt werden.

Anzahl A-Organisationen: 10

Ehrenamtliche MitarbeiterInnen: 79

Angestellte MitarbeiterInnen: 172

B-Organisationen

sind selbständige Institutionen, die entweder von der GGG massgeblich mitgetragen werden oder an deren Leitung sie mitbeteiligt ist.

Anzahl B-Organisationen: 23

C-Organisationen

sind selbständige, unter dem Patronat der GGG stehende Institutionen, in deren Vorstand ein GGG-Delegierter ist.

Anzahl C-Organisationen: 53

Erfolgsrechnung

(Basis Jahresrechnung 1998)

Aufwand

Fr. 17,3 Millionen

Staatsbeiträge

Fr. 4,3 Millionen

Betriebserträge

Fr. 2,1 Millionen

Wertschriften- und Liegen-

schaftsertrag

Fr. 2,8 Millionen

Restfinanzierung

Beiträge, Spenden, Legate

Vermögen

Umlaufvermögen Fr. 21,1 Millionen
Anlagevermögen Fr. 15,9 Millionen

*Versicherungswert Liegenschaften Fr. 31,9 Millionen

Beiträge und

Leistungen 1998

(inkl. Beiträge von GGG-selbständigen Stiftungen)

an GGG-fremde

Organisationen: Fr. 3,2 Millionen

An B- und C-

Organisationen: Fr. 1 Million